



kma

Das Gesundheitswirtschaftsmagazin

Kassenwettbewerb

SCHRECKGESPENST

Nichts fürchten die Kassen so sehr wie den Zusatzbeitrag.
Alle wollen ihn vermeiden. Ein bizarrer Wettbewerb ist ausgebrochen.

Arzneimittelmarktgesetz:

Pillen schlucken für Deutschland

Wundzentren:


Gehe entdeckt den Diabetesfuß

Porträt:


Helmut Hildebrandt -

Berater mit sozialem Gewissen







Serie:
Neue Gesundheitsberufe
MEDIZINISCHER DOKUMENTATIONSASSISTENT (MDA)



Kardiotechniker, Physician Assistent, Dokumentationsassistent – inzwischen gibt es Dutzende neuer Berufe in der Gesundheitsbranche, fast jedes halbe Jahr kommt ein neuer hinzu.



Zeit also für ein Resümee: Wie unterscheiden diese Berufe sich von den herkömmlichen Tätigkeitsfeldern? Wie sieht die Ausbildung aus? Und vor allem: Welchen Nutzen haben sie für den Krankenhausbetrieb?



Diesen Fragen geht kma in ihrer Serie „Neue Gesundheitsberufe“ nach. Den Auftakt hat der Operationstechnische Assistent (OTA) gemacht, es folgt der Medizinische Dokumentationsassistent (MDA).

MEDIZINISCHER DOKUMENTATIONSASSISTENT (MDA)

Die Datenjongleure

Codieren ist komplex und zeitaufwendig. Immer mehr Krankenhäuser stellen deshalb Dokumentationsassistenten ein: Sie entlasten die Ärzte und sorgen für eine optimale Leistungsabrechnung. Kein Wunder, dass die Ausbilder kaum hinterherkommen.

Zugegeben, es gibt Berufsbilder, die klingen spannender. Medizinische Dokumentationsassistenten – das erinnert an Aktenordner, an Wühlen in Archiven, an Tabellen und Daten. Tatsächlich werden medizinische Dokumentationsassistenten (MDAs) bei der Bundesagentur für Arbeit der Gruppe der Archivare zugeordnet – doch von staubig-trockenem Berufsalltag keine Spur.

Seitdem Krankenhäuser ihre Diagnosen und Leistungen nicht mehr nur erfassen, sondern codieren und dokumentieren müssen, sind MDAs besonders gefragt: „Die gesamte Dokumentation eines Falles muss heute so gestaltet sein, dass Zusammenhänge zwischen Diagnostik und Therapie nachzuvollziehen sind“, sagt Markus Stein vom Fachverband für Dokumentation und Informationsmanagement in der Medizin (DVMD). Dafür extrahieren MDAs

alle relevanten Informationen aus der Patientendokumentation und verschlüsseln die Diagnosen auf Basis amtlicher Klassifikationen. Sie überprüfen bereits verschlüsselte Daten, korrigieren sie bei Bedarf und halten Rücksprache mit den Ärzten. Und schließlich gruppieren sie die erhobenen DRG-Daten mittels einer speziellen Software, um den Erlös zu ermitteln.

Ein Segen für die Ärzte

Den Ärzten nehmen MDAs damit viel Arbeit ab: Nach einer Untersuchung des Deutschen Krankenhausinstituts aus dem Jahr 2003 verbringen Ärzte im Schnitt täglich zwei bis zweieinhalb Stunden damit, Entlassungsberichte zu erstellen oder die Anamnese oder Aufnahmeuntersuchung zu dokumentieren. Weitere rund 45 Minuten verwenden sie auf administrative Dokumentationen, darauf also, Diagnosen und Prozeduren zu verschlüsseln und sich mit Kosten-

trägern und dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen auseinanderzusetzen. „In den Kliniken geht wertvolle Qualitätszeit für Pflege und Behandlung verloren, weil sich Ärzte und Pfleger mit administrativen Aufgaben wie der Dokumentation ihrer Tätigkeiten beschäftigen müssen“, so Stein, der in der Heidelberger Ethianum-Klinik die Abteilung Patientenmanagement leitet. Der Dokumentar und ehemalige Krankenpfleger erinnert sich, dass schon in den 80er Jahren Ärzte und Schwestern bis zu einem Viertel ihrer Arbeitszeit auf die Dokumentation verwendeten. „Heute ist der Aufwand eher noch höher.“ Ulrich Wirth, Leiter einer Berufsfachschule für medizinische Dokumentationsassistenten in Trier, bestätigt: „Durch die MDAs werden Ärzte weitgehend vom lästigen Codieren befreit und können sich stärker ihren eigentlichen, patientennahen Aufgaben widmen.“

Dies zeigt sich auch in der Berliner Schlosspark-Klinik, wo Elke Fischer bis zu 25 Krankenakten täglich auf den Tisch bekommt. Seit 2006 ist die ehemalige Krankenschwester dafür zuständig, alle medizinischen Leistungen der Abteilung Innere Medizin und Rheumatologie zu codieren und zu dokumentieren. „Die Arbeit an einer Akte kann fünf Minuten dauern oder auch mal drei Stunden“, sagt Fischer.

Beruf mit Erklärungsbedarf: In der Wahrnehmung der Gesundheitsbranche scheint sich der Beruf des MDA noch nicht durchgesetzt zu haben: 67 Prozent der Dokumentationsfachkräfte schätzen den Bekanntheitsgrad ihres Berufsbildes laut einer DVMD-Umfrage als niedrig ein. 37,5 Prozent gaben sogar an, ihren Beruf in Vorstellungsgesprächen stets oder häufig erklären zu müssen.

Ärzte, so hat sie beobachtet, seien mit dieser Zusatzarbeit überlastet: „Wenn ein Arzt diese Arbeit erledigt, muss er ständig Überstunden machen. Ich bin speziell für diesen Beruf ausgebildet und kenne die Codierrichtlinien.“

MDAs spüren

Abrechnungsreserven auf

Wie wertvoll die Arbeit der MDAs sein kann, hat das Helios-Klinikum Berlin-Buch in seiner Klinik für Unfall-, Hand und Wiederherstellungschirurgie ermittelt. Etwa sieben Jahren gehörte hier eine MDA-Fachkraft zum Klinikpersonal. Sie bearbeitete die jährlich 2.800 Fälle, erfasste die patientenbezogenen Daten, verschlüsselte alle Maßnahmen und überprüfte klinische Verläufe auf „zusätzliche erlösrelevante Leistungen“, wie Jörg Schmidt, bis Ende 2009 Chefarzt der Klinik, es in einem Beitrag für „Der Unfallchirurg“ ausdrückt. Monatlich habe die Klinik durch diese Unterstützung zusätzliche Abrechnungsreserven von durchschnittlich knapp zwölf Bewertungsrelationen heben können. Außerdem sei durch die Unterstützung die Arbeitskraft einer halben Arztstelle für eigentliche ärztliche Tätigkeiten freigesetzt worden. Auch die Kliniken des Main-Taunus-Kreises berichten, dass sich MDAs in ihrem Haus bezahlt machen. Rein rechnerisch führen 8,65 MDAs zu einer Zeitersparnis, die mit einer Arbeitszeit von 4,86 Arztstellen vergleichbar sei. Außerdem rentiere sich eine MDA-Fachkraft bereits ab ihrem 181. codierten Fall – ab diesem Punkt habe eine MDA ihre eigenen Personalkosten über die Erlössicherung wieder eingespielt. Denn die MDAs entwickeln rasch einen geschulten Blick, wie auch Elke Fischer bestätigt: „Wenn ich eine Akte durchblättere, sehe ich recht schnell, wo das Krankenhaus noch Geld erlösen könnte.“

Es sind vor allem größere Häuser, die auf Dokumentationsspezialisten setzen. Rund 8.000 arbeiten derzeit in Deutsch-

Aufgaben des MDA

- Patientendaten erheben
- Krankenakten anlegen, archivieren und strukturieren
- Informationen in Diagnose- oder Spezialdokumentationen aufbereiten
- Informationen systematisieren und verschlagworten
- Datenbestände aufbauen, sichern und pflegen
- Statistiken und Präsentationen erstellen
- bei Bedarf rechnerische in Fachliteratur zu einem bestimmten Krankheitsbild
- Klinikmitarbeiter im Umgang mit Krankenhausinformationssystemen schulen

land, 44 Prozent von ihnen – das ergab eine Umfrage des Berufsverbands DVMD – in Krankenhäusern mit mehr als 1.500 Beschäftigten. Laut DVMD besteht ein „enormer Bedarf“ an Fachkräften: „Die Stellenangebote übersteigen seit Jahren die Anzahl der Absolventen im Bereich der medizinischen Dokumentation“, heißt es aus dem Verband. Denn neben den Einsparungen können Krankenhäuser noch einen ganz anderen Effekt erzielen und Ärzte ins Haus locken. So hat Berufsschulleiter Ulrich Wirth bereits Stellenanzeigen entdeckt, in denen es heißt: „In unserem Krankenhaus werden Codiertätigkeiten von MDAs übernommen.“

Jeder Dritte MDA ist Umschüler

Der Medizinische Dokumentationsassistent (MDA) ist ein Ausbildungsberuf, das heißt, Schulabgänger können ihn an einer Berufsfachschule erlernen – an kostenlosen staatlichen Schulen oder privaten Einrichtungen, die eine Gebühr zwischen circa 60 und knapp 400 Euro monatlich erheben. Als Zugangsvoraussetzung für die Erstausbildung gilt neben dem Abitur auch die mittlere Reife, dennoch haben laut einer Umfrage des Fachverbandes für Dokumentation und Informationsmanagement in der Medizin (DVMD) drei Viertel der

MDA-Ausbildungsanbieter

- Euro-Schulen Trier
Höhere Berufsfachschule für Medizinische Dokumentationsassistenten, Trier
www.euroschulen-trier.de
- SRH Fachschulen gGmbH
Berufskolleg für Medizinische Dokumentation, Heidelberg
www.fachschulen-gesundheit.de
- TÜV Rheinland Bildungswerk mbH Köln
(Erstausbildung in Görlitz oder Neuwied, Weiterbildung unter anderem in Köln, Dresden, Offenbach)
www.tuv.com

Auszubildenden die Hochschulreife. Die staatlich anerkannte Ausbildung dauert zwei, in Sachsen drei Jahre. Auf dem Lehrplan stehen unter anderem die Hauptfächer Medizin, Dokumentation, Statistik und EDV. Der theoretische Unterricht wird mit Praktika in Krankenhäusern oder Unternehmen ergänzt. Die Umfrage des DVMD zeigte auch, dass 63 Prozent der MDAs Umschüler sind. Rund 42 Prozent bringen medizinische Vorkenntnisse mit. „Der Beruf ist bestens geeignet für Pflegekräfte, die aus gesundheitlichen Gründen umschulen müssen“, sagt der Trierer Berufsschulleiter Ulrich Wirth. Mit Verdiensteinbußen müssen sie nicht unbedingt rechnen: Dokumentationsassistenten verdienen oft zwischen 2.000 und 3.000 Euro brutto im Monat.

Ob Berufsanfänger oder Umsteiger: Was alle brauchen, ist eine gute Portion Leidenschaft für verwaltende und organisatorische Aufgaben sowie Interesse an medizinischen Zusammenhängen. Sie müssen mit Zahlen, Daten und Informationen umgehen können und wollen. Aber auch soziale Kompetenz sollten sie mitbringen, schließlich müssen sie Geduld zeigen, wenn sie persönliche Daten von Patienten aufnehmen.

Romy König

Fotos: Fotolia (Pfluegh, Astianax, Dietrich, Berg)